

Bezugspreis: In jedem deutschen Jahre... Anzeigerpreis: Ausserhalb des deutschen Reiches...

Dresdner Journal.

für die Gesamtheit verantwortlich: Otto Band, Professor der Literatur- und Kunstgeschichte.

Annahme von Anzeigen auswärts: Leipzig: Fr. Brandtetter, Commissionär des Dresdner Journals; Hamburg-Berlin-Wien...

Nichtamtlicher Teil.

Geographische Nachrichten.

London, 12. April. (B. T. B.) Unterhaus. Das Haus hat die Beratung der zweiten Lesung der irischen Strafrechtsnovelle fort.

London, 13. April. (Tel. d. Dresdn. Journ.) Wie das „Reutersche Bureau“ erfährt, sei England geneigt, in der afghanischen Grenzfrage in die von Russland verlangte Abtretung eines Teils des gegenwärtig im Besitz der Afghanen befindlichen Grenzgebietes unter der Bedingung einzuwilligen...

Bukarest, 12. April. (B. T. B.) Die Abgeordnetenkammer beriet das Supplementarbudget des Kriegsministeriums. Im Laufe der Debatte erklärte der Ministerpräsident Bratianu, so lange er an der Spitze der Regierung stehe, würden keine neuen Steuern eingeführt werden.

Dresden, 13. April.

Das Hungerbudget in Dänemark.

Bereits aus Anlaß des Zusammentritts des jüngsten dänischen Reichstags machten wir auf das Treiben der demokratischen Partei des Volkstings aufmerksam, welche durch die sogenannte „Verweilungspolitik“ der Regierung alle Mittel zu entziehen sucht, um ihre Pflichten zu erfüllen. Die Neuwahlen hatten nicht zu ein erhebliches Wachsen der konservativen Vertreter, sondern auch eine bedeutende Zunahme der konservativen Stimmen ergeben, was anderwärts für jede Partei in ähnlicher Lage eine Mahnung gewesen wäre...

Verfolgen wir genauer die Ereignisse, welche zu dieser veränderten Sachlage führten. „Im Allgemeinen“, schreibt man den „Hamburger Nachrichten“, hat sich die Lage der Regierung der oppositionellen Volkstingmajorität gegenüber während der letzten Parliamentsession eher verbessert als verschlechtert. Allerdings haben die nach Auflösung des Volkstings im Januar d. J. erfolgten Neuwahlen gezeigt, daß die Linksmänner noch immer die Majorität der Wähler hinter sich haben.

Fenileton.

Elisbeth.

Erzählung von W. Berg. (Fortsetzung.)

„Das ist Berners bester Freund, Herr v. Wortwig — er war früher Offizier, hatte aber das Unglück, einen Schuß in den Arm zu erhalten, der denselben lahm machte — nun hat Berner ihn gebeten, ihm bei seinen vielerlei Geschäften behilflich zu sein und er ist dadurch in eine Art Geschäftsverhältnis zu ihm getreten, was für beide Freunde sehr angenehm ist.“

„Ach nein“, sprach Elisabeth erröthend, „das war nur, weil die Herren mir so nahe gestanden. Von den anderen Herrschaften habe ich nur einen unheimlichen Begriff.“

„Das sind auch Fremde, die Du heute zur Tafel zum letzten Mal sehen wirst. In das Haus gehen nur noch der Rentant, der mit bei Tisch ist, aber an chronischer Schilddrüsenleiden, die ihm jedes Wort im Munde erlösen läßt.“

„Ach die Tafel“, rief Elisabeth, „wenn sie nur schon wieder wäre! — wie ungeschickt werde ich mich benehmen und was soll ich nur anziehen? Du bist schon soviel glänzender in Deiner Morgentouille und ich habe bereits in meinem besten Kleid.“

„Dies ist allerdings für die Rechte der Baronin“

an Terrain gewonnen, und die Möglichkeit ist gewiß nicht ausgeschlossen, daß dieser ihr Gewinn sich bei späteren Wahlen noch erheblich vergrößern wird. Bei dieser Sachlage war es interessant, das weitere Verhalten der Linken zu verfolgen, denn von ihrem Vorgehen allein hing die weitere Entwicklung des Verfassungskampfes ab. Vor den letzten Wahlen konnte man noch die Möglichkeit eines Rücktritts des Ministeriums Estrup erörtern, nach denselben aber war diesbezügliche so gut wie ausgeschlossen. Die Rechte und das Ministerium schöpften neuen Mut, sie hofften eventuell auf spätere größere Siege und trübten sich der derzeitigen Linkenmajorität des Volkstings gegenüber mit dem bekannten Urteil des Höchstengerichts vom 15. Oktober v. J., demzufolge gegen den Erfolg provisorischer Gesetze in Gemäßheit des § 25 des Grundgesetzes rechtlich nichts einzuwenden ist. Allerdings mußten auch sie, wenn eine definitive Verleugung des Verfassungskampfes erstlich in Frage kommen sollte, zu gewissen Zugeständnissen bereit sein, doch durften sie den Umständen nach den ersten Schritt auf der Bahn der Veröhnung von ihren Gegnern erwarten.

„Was hat nun die Partei der Linken? Daß ihr früheres Stiefkind, die Verweilungspolitik, die auf den Satz hinausläuft: „Diesem Ministerium keinen Pfennig“ wenig brauchbar und auf die Dauer nur geeignet war, ihr die Sympathien der Wähler zu entziehen, hatte sie schon früher eingesehen. Sie griff daher — wie es scheint gegen den Willen des schon seit längerer Zeit durch andere Parteigenossen mehr in den Hintergrund gedrängten Berg — auf die radikalste Politik nicht zurück. Sie entschloß sich, den einen oder anderen Gesetzesentwurf in sachgemäßer Weise zu erledigen, und verwies ferner die wichtigste Vorlage — das Budget — zur näheren Prüfung an einen Finanzausschuß. Damit endete aber auch ihr guter Wille. Der Finanzausschuß hüllte sich zunächst, wie sein Vorgänger zu Ende des vorigen Jahres, längere Zeit in tiefes Schweigen und produzierte dann, wie jener, ein sogenanntes Gutachten, das durch rücksichtslose Abstrichungen nach verschiedenen Richtungen hin aus dem Voranschlag für das nächste Jahr ein sogenanntes „Hungerbudget“ machte. Das Volksting trat diesem Gutachten wenige Tage vor Beginn des neuen Finanzjahres bei und erließ damit ein leuchtendes Kriegserklärung gegen Regierung und Landsting. Man wußte zur Genüge, daß die Regierung sich auf die beliebigen Abstrichungen nie einlassen würde; war doch gerade am ihrem Wege das letzte Volksting, noch ehe das Plenum über das Gutachten des Finanzausschusses hatte beraten können, von der Regierung aufgelöst worden. Ebensoviele aber konnte man eine Zustimmung des Landstings erwarten, zumal diesem kaum die nötige Zeit zur Prüfung der vor dem 1. April zu erledigenden Vorlage blieb.“

Die Linke hat es also wiederum verstanden, materiell im geringsten nachzugeben. Sie verbarrt nach wie vor auf dem Standpunkt prinzipieller Opposition, und das Ergebnis ist, daß sie noch wie vor nichts erreicht. So wenig sie früher aus der Verweilungspolitik Nutzen gezogen, so wenig kann ihr jetzt die Taktik des Hungerbudgets nützen. Das Resultat beider ist, daß die Regierung weiter regiert, wie sie will, ohne sich um die grobdeutige Opposition zu kümmern. Führt die Linke mit dieser kurzschichtigen Politik fort, so kann sie damit nur früher oder später ihre eigene Niederlage herbeiführen. Wenn sie trotz ihrer sanftmütigen Opposition schließlich immer nur erreicht, daß das Gegenteil von dem, was sie will, geschieht, so müssen sich allmählich die Sympathien des Landes immer mehr von ihr abwenden, denn da an eine gewaltsame Durchsetzung ihres Willens durch einen Aufstand nicht zu denken ist, so kann sie sich durch

ihre hochtrabenden Worte, denen absolut keine Thaten folgen, nur lächerlich machen.“

Einem anderen Gesichtspunkt vertritt die „Magdeburger Zeitung“. Dieselbe freut sich über den Ausgang des Konflikts, denn sie erblickt in der Landbesetzung Kopenhagens die Schöpfung eines russisch-französischen Ausfallthors gegen Deutschland. Sie sagt: „Die Unpopularität der Kopenhagener Landbesetzung bei der Bevölkerungsmehrheit ist nur mit Genugthuung zu begrüssen; sie allein scheint das kleine Land vielleicht noch vor einer auswärtigen Katastrophe bewahren zu können. Die Modernisierung der verfallenen hauptstädtischen Seeforts findet jetzt auch bei der Opposition keinen Widerstand mehr und kann auch bei dem Auslande ein Mißtrauen nicht erwecken; gegen einen maritimen Handreich Kopenhagen geschickt zu gehen, ist das natürliche Verlangen einer dänischen Defensivpolitik. Aber die Kopenhagener Landbesetzung bedeutet für die nächste europäische Bewaldung die Invasion der deutschen Vorkämpfer zum Mindesten in Jütland; den Einfluß des letzten Restes nationaler Selbstständigkeit für die Revanche an Deutschland.“

„Eben deshalb wird der dänische Umschwung bald kommen müssen, wenn er noch etwas nützen soll, und ist die durch eine bisherige verkehrte Taktik von der dänischen Opposition verlorene Zeit doppelt zu beklagen. Eine eingehende Beschäftigung mit jenen in verschiedenen Formen jetzt vierzehnjährigen Verfassungskampfe kann keine Einzelheiten leicht als Kleinigkeiten erscheinen lassen; aber die geographische und strategische Lage jenes Landes und zumal seiner Hauptstadt macht jene Frage immer von neuem wieder großpolitisch wichtig. Für den skandinavischen und vielleicht für den europäischen Frieden werden dort in der nächsten Zeit entscheidende Würfel rollen.“

Tagesschau.

Dresden, 13. April. Ihre Majestät die Königin wird sich in Begleitung der Hofdame Gräfin Einfeldt und des Kammerherrn v. Windisch zu einem Besuch Ihrer Königl. Hoheit der Gräfin v. Plandern, geb. Prinzess v. Hohenzollern heute abend 7 Uhr 23 Min. nach Brüssel begeben.

Die Rückkehr hierher ist für den 22. d. Mts. in Aussicht genommen.

Dresden, 13. April. Vom Reichs-Gesetzblatt ist das 13. Stück des Jahres 1887 heute hier eingetroffen. Dasselbe enthält lediglich: Nr. 1712) Verordnung vom 7. April d. J., die Einfuhr benutzelter Gewächse aus den bei der internationalen Reblauskonvention nicht beteiligten Staaten betreffend.

Berlin, 12. April. Se. Majestät der Kaiser empfing gestern nachmittags 4 Uhr den Reichskanzler Fürsten v. Bismarck zu einem Vortrag, der über fünfviertel Stunden dauerte. Der Fürst hatte sich von seinem Hause zu Fuß in das Kaiserl. Palais und von dort zurück in seine Wohnung begeben, beide Male gefolgt von einer zahlreichen Menge, welche ihn mit lauten Zurufen begrüßte.

Am heutigen Vormittag hatten Ihre Majestäten den Besuch des Kronprinzen und der Kronprinzessin und der Prinzessinnen Victoria, Sophie und Margarethe empfangen aus Anlaß des heutigen Geburtstages der Prinzessin Victoria, welcher die Kaiserl. Majestäten ihre Glückwünsche zum heutigen Tage abfuhren. Schon am Morgen hatten die Musikcorps des Kaiserl. Franz Gardebataillonregiments und des Gardebataillonregiments Ihrer Königl. Hoheit der Prinzessin Victoria auf dem Hofe des kaiserlichen Kronprinzlichen Palais eine Morgenmusik gebracht. Später statteten die hier anwesenden hohen Herr-

schaften im Kronprinzlichen Palais ihre Gratulationsbesuche ab.

Heute früh gaben die Kronprinzlichen Herrschaften dem Prinzen und der Prinzessin Christian zu Schleswig-Holstein bei deren Abreise von Berlin das Geleit. Ebenso hatte auch die Kronprinzessin am gestrigen Abend dem Prinzen Alfred von Großbritannien bei dessen Abreise das Geleit gegeben.

Der Reichskanzler Fürst v. Bismarck hat sich heute Nachmittag für einige Tage nach Friedrichstraße begeben und dürfte zu Beginn der Parlamentsarbeiten wieder in Berlin eintreffen.

Der Gemahlin des Reichskanzlers, Ihrer Durchlaucht der Fürstin v. Bismarck, gingen am gestrigen Tage anlässlich ihres Geburtstages eine Fülle der prächtigsten Bouquets und anderer Blumenbesuche zu, welche Zeugnis von der Verehrung abgeben, deren sich die Fürstin zu erfreuen hat. In der Mittagszeit und nachmittags brachten der Gräfin mehrere Musikcorps Ständchen dar. Beschlossen wurde der Festtag durch ein Familienbenedictum. Das Befinden Ihrer Durchlaucht, welches in der letzten Zeit viel zu wünschen ließ, soll jetzt wieder erfreulicherweise ein befriedigendes sein.

Se. Majestät der Königin haben einer Reihe von Offizieren Auszeichnungen verliehen. Darunter den Roten Adlerorden erster Klasse mit Eichenlaub und Schwertern am Ringe und dem Emaillebande des Königl. Kronenordens: dem Generaladjutanten, Generalleutnant Grafen v. Lehndorff und dem Generalleutnant und Generalquartiermeister Grafen v. Waldersee; den Roten Adlerorden erster Klasse mit Eichenlaub und dem Emaillebande des Königl. Kronenordens mit Schwertern am Ringe: dem Generaladjutanten, Generalleutnant Fürsten Anton Radziwill, und dem Leibarzt, Generalstabarzt der Armee, Dr. v. Lauer; den Königl. Kronenorden erster Klasse mit Schwertern am Ringe: dem Generalleutnant Prinzen Heinrich XIII. Reuß Durchlaucht, Kommandeur der 14. Division; den Roten Adlerorden dritter Klasse mit der Schleife und Schwertern am Ringe: dem Flügeladjutanten, Oberlieutenant v. Brosigke; das Kreuz und den Stern der Großthule des Königl. Hausordens von Hohenzollern mit Schwertern in Brillanten: dem Generalleutnant Grafen v. Woltke, sowie das Kreuz der Ritter des Königl. Hausordens von Hohenzollern: dem Flügeladjutanten, Oberlieutenant v. Billlaume, Militärbevollmächtigten in St. Petersburg und dem Flügeladjutanten, Major v. Böhm.

Der „Reichsanz.“ veröffentlicht die Kaiserliche Verordnung, betreffend die Einfuhr benutzelter Gewächse aus den bei der internationalen Reblauskonvention nicht beteiligten Staaten vom 7. April 1887.

Der „Köln. Ztg.“ wird berichtet, es sei nunmehr gewiß, daß dem Bundesrat und dann dem Reichstag noch in dieser Session und zwar wahrscheinlich bald nach den Osterferien eine neue Zuckersteuer-Vorlage und eine Branntweinsteuer-Vorlage zugehen würde. Mit Bezug auf die letztere Vorlage wird der „Nordd. Allg. Ztg.“ dies, ebenso wie die weitere Meldung bestätigt, daß eine am Sonnabend unter dem Vorsitz des Reichskanzlers abgehaltene Sitzung des preussischen Staatsministeriums sich neben anderem auch mit dieser Branntweinsteuer-Vorlage beschäftigt habe.

Strassburg, 10. April. Die kürzlich von der Regierung angeordneten Erhebungen haben nach der „R. Ztg.“ die Annahme bestätigt, daß die Mehrzahl der Bürgermeister sich zu der Protestpartei hält. Man hat daher nicht gezögert, die einleitenden Schritte zu einer Änderung der aus französischer Zeit übernommenen Gemeindeordnung zu thun. Bei der Dringlichkeit der Sache soll der Gesetzentwurf so beschleunigt werden, daß er dem Reichstage möglichst bald vorge-

Stunden die verlassene Heimat und schmiegte sich jubelnd an der neuen Freundin an.

Einige Tage sind verfloßen und wir sehen Elisabeth bereits mehr in ihre neue Umgebung eingewöhnt. Die Tante hatte sie am zweiten Tag ihrer Anwesenheit selbst mit allem Bekommt gemacht und ihr einen Tagesplan vorgezeichnet. Sie mußte zur bestimmten Stunde aufstehen, dann bei der Tante erscheinen, diese durch Garten, Küche und Keller begleiten, wo die Baronin immer selbst nachsah, ob auch alles in Ordnung sei, dann mußte sie einige Stunden unter der Aufsicht der alten Kammerfrau sitzen und nähen, wozu sich ihre ungeliebten Fingerringe anfangs recht ungeschickt anstellten, und selbst zur fleißigen Fortbildung in den Sprachen und der Geschichte hielt sie die Baronin an. Dabei hörte sie es gern, wenn Elisabeth von ihrer Heimat erzählte, und dem jungen Mädchen ging dabei so recht das Herz auf und strömte von Liebe gegen ihre gütige Wohlthäterin über. Durch diese verschiedenartigen Beschäftigungen kam es, daß Elisabeth viel weniger in der Gesellschaft der von ihr so bewunderten Cousine Jenny konnte und als sie einmal wieder mit vor Eifer geröteten Gesichtchen auf einen Augenblick bei ihr erschien, fragte diese lächelnd:

„Bist wohl wieder in Tantes Tugendunterricht gewesen, um ein Wasserbild gleich ihr zu werden?“

„Das wäre freilich mein heißester Wunsch, wenn ich der Tante einmal gleich werden könnte!“ rief Elisabeth eifrig aus.

„Nun, das kann ich gerade nicht von mir sagen!“ bemerkte Jenny mit verächtlich gekrümmter Lippe.

„Immer ruhig, immer würdig und gehalten, unermüdblich thätig, wo es doch die Konvention gar nicht erheißt und nie sich hinziehen lassen in Freude oder Schmerz — — nein das wäre meine Sache nicht!“

Erstaunt blickte Elisabeth auf. Wie konnte Jenny wagen, in solcher Weise über die Frau zu sprechen, welche gleich einem leuchtenden Ideal vor ihr stand. Wie konnte sie Eigenschaften, die doch nur Bewunderung erregen mußten, nicht für begehrenswert halten, ja dieselben mit verächtlicher Miene erwähnen. Mit einem Gefühl der Enttäuschung fiel es Elisabeth auf, wie grundverschieden allerdings das Wesen der jungen Gräfin von dem der Baronin war und wie deshalb stets eine gewisse Dissonanz zwischen beiden Frauen zu klingen schien. Jenny glückte einem bunten Schmetterling, der überall nur den Honig laugen will — sie mußte allerdings anziehen und blenden, aber dem tieferen Beobachter mußte doch eine Oberflächlichkeit ins Auge fallen, die jede ernsthafte Seite des Lebens von sich fernhalten ließ. Und doch war ihr dieser Ernst des Lebens schon nahe getreten, denn sie hatte noch kurzer, kaum zweijähriger Ehe ihren Gemahl verloren. Allerdings war an der äußerst jungen Witwe nicht viel von Trauer zu bemerken gewesen, man wußte auch, daß sie mit dem Verstorbenen nicht sehr glücklich gelebt hatte, und da es sich nach seinem Tode noch herausstellte, daß er sein Leben fast mittellos hinterließ und sie mit ihren kostspieligen Gewohnheiten auf die Großmutter gütiger Verwandten angewiesen war, konnte diese ein Gefühl des Mitleids gegen den Toten nicht mehr überwinden. Baronin Darged hatte der allmählich sich liebreich ein-